

Roman Lukas Hartmann zeichnet ein Leben zwischen Liebe, Macht und Kunst

Lydia Eschers Untergang

Lukas Hartmann: Ein Bild von Lydia.

Diogenes, Zürich 2018. 356 Seiten, um Fr. 35.90, E-Book 27.-.

Von Charles Linsmayer

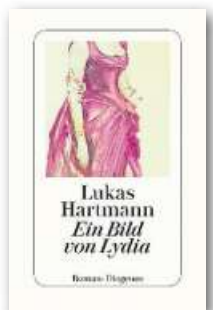
Einen Roman über die Zürcher Millionärstochter Lydia Welte-Escher vorzulegen, ist keine geringe Herausforderung. Über die 1891 verstorbene Welte-Escher haben auch schon Otto Brahm (1892), Bernhard von Arx (1991), Joseph Jung (2009), Willy Wottreg (2014) und Stef Stauffer (2017) geschrieben. Lukas Hartmanns Buch ist denn auch nicht bedeutsam, weil es neue Erkenntnisse über Welte-Escher und ihre tragische Liaison mit dem Berner Radierer Karl Stauffer zutage förderte. Es beeindruckt vielmehr, weil der Autor die Fakten so überzeugend mit Fiktivem verbindet. Er verlegt die Spannungen, die Lydia Welte-Escher auslöste und deren Opfer sie wurde, ganz in die ruhelose, verunsicherte, zwischen vielen Möglichkeiten und Dringlichkeiten schwankende Seele dieser Frau. Das verleiht ihr etwas ganz und gar Modernes.

Lukas Hartmann lässt Lydias vier letzte Jahre von ihrer Zofe Marie-Louise Gaugler erzählen. Luise hat das Staunen nicht verlernt und beobachtet mit nüchternem Sachverstand und dem Blick einer Frau aus einfachen Verhältnissen. Dabei ist die Zofe durchaus nicht nur Berichterstatterin. Sie hat ihre eigene Biografie und erlebt, als Lydias Existenz am Zerbrechen ist, eine Liebesgeschichte, die Zärtlichkeit ins Dunkel bringt.

Verhängnisvolle Liaison

Luise wird Zeugin des Lebens im Belvoir, bedient den «Herrn Welte», der «das Fleisch so weich wie möglich will», und bekommt mit, wie sich das Paar mit dem Maler Stauffer befreundet, wie sich Lydia und Stauffer beim Porträtmalen nähern und wie Stauffer die Weltis dazu bringt, nach Florenz zu ziehen. Der «Kraftprotz mit sanften Seiten» beunruhigt sie, und es entgehen ihr weder Lydias unkritische Bewunderung für dessen kühne Pläne noch die Tatsache, dass sie leidet, wenn er weg ist. Was sich entwickelt, ist eingebettet in atmosphärisch dichte Schilderungen des Lebens im Belvoir und später in Florenz.

Luise wird auch Zeugin, als Lydia und Stauffer alle Grenzen sprengen und der trocken-spröde Welte zum düpierten Ehemann wird. Selbst in der römischen Villa Barberini, wo Lydias Liebe als Geistes-



Sie war eine der reichsten Frauen der Schweiz: Lydia Welte-Escher, ca. 1883, zur Zeit ihrer Heirat.

krankheit behandelt wird, ist Luise mit dabei, und sie wird auch nach Lydias Scheidung von Welte zu ihr in die Genfer Villa Ashbourne bestellt. Sie ist da, als die Nachricht von Stauffers Selbstmord eintrifft und als Lydia selbst sich mit Gas vergiftet. Dabei wird Lydias Verhalten nicht kommentiert. Ihr allmählicher Niedergang zeigt sich in ihrem Verhalten, den Bewegungen, dem Gesichtsausdruck, den Versuchen, dem Leben ein Ende zu setzen. Luise urteilt nicht, sondern wundert sich nur. «Sie hätte gerne gewusst, ob Lydia den Mann, der ihr so viel Unglück gebracht hatte, im Geheimen noch immer liebte oder ob sie diese Liebe mit aller Kraft abzuwürgen versuchte. Nein, das war ja nicht möglich, das konnte man gar nicht.»

So fokussiert Hartmanns Erzählung ganz auf das Seelenleben von Lydia Welte-Escher. Karl Stauffer tritt kaum in Erscheinung, obwohl er bis zuletzt von unheimlicher Präsenz ist – als ein «Luftgeist, nein, ein Gespenst, das nachts herumtappte und sich nicht vertreiben liess». Auch Ehemann Friedrich Emil Welte und Schwiegervater Emil Welte, der Privates ungerührt mit Politischem vermischende Bundesrat, sind eher Randfiguren im Drama dieser Frau, in deren Seele sich Macht und Politik, Liebe und Hass unter den Bedingungen einer unbarmherzig bigotten Epoche einen tödlichen Kampf liefern.

«Diese Liebe soll ja nicht sein, ich muss sie aus mir herausreißen», weiss Lydia, von der ihre Dienerin am Anfang sagt: «Sie behandelt uns ja gut, aber wenn es um die Moral geht, lässt sie nicht mit sich spassen.» Als Lydia von Stauffers erstem Sui-

zidversuch in Kenntnis gesetzt wird, sagt sie, selbst bereits zum Letzten entschlossen: «Ich kann ja nicht einfach im Leeren leben und er auch nicht.»

Zeit des Umbruchs

Bei Willi Wottreg («Lydia Welte-Escher. Eine Frau in der Belle Epoque») zerbricht Lydia an der Emanzipation, bei Joseph Jung («Lydia Welte-Escher») will ihr geldgieriger Mann sich ihrer entledigen, bei Stef Stauffer («Die Signora will allein sein») zieht sie sich in ihre Einsamkeit zurück. Lukas Hartmann aber malt ein Bild ihrer Seele, ohne sich festzulegen, in ihrer ganzen ungestillten Sehnsucht und heillosen Zerrissenheit und stellt ihr Schicksal als ein von Anfang an vom Untergang bedrohtes in eine machtvoll vorwärtsdrängende Komposition hinein, die durch zwei Leitmotive gekennzeichnet ist: Kellers Novelle «Romeo und Julia auf dem Dorfe», deren tieftraurigen Schluss mit dem Ertrinkungstod der Liebenden Luise ihrer Herrin immer wieder vorlesen muss, und Rudolf Kollers Gemälde «Die Gotthardpost», das im Belvoir hängt und dessen wildes, ein unschuldiges Kalb bedrohendes Gespann Luise bis in die Träume verfolgt. Verkörpert es doch den todbringenden Aspekt dieser gewalttätigen Umbruchzeit, als deren Opfer Lydia Welte-Escher in Lukas Hartmanns ebenso stimmigem wie packendem Epochengemälde auf bewegende Weise erscheint. ●

Lukas Hartmann liest am 27. Februar um 19.30 Uhr im Kunstmuseum Bern und im März in Braunwald, Eglisau und in Zürich.